

An Friedrich Raßmann.

Auf Norderneu, 6. Juli 1826.

Sie haben es, geehrter Herr, meinem gestrigen Abendspaziergang am Strande zu verdanken, daß ich schon heute Ihren Brief vom 29. Juni beantwortete. Es war ein unvergleichlicher Abend; die Dämmerung war kaum eingebrochen, als ich dem Strande zuwandelte; vor mir wogte das Meer in unermesslicher Ausdehnung, hinter mir dehnten sich flach die Dünen, und über mir wölbte sich hochragend die Domsuppel des reich mit Sternen geschmückten Himmels. In diesem Gotteshause der Natur erhebt sich das kleine Menschenherz aus dem Sorgenpfluße des alltäglichen Lebens,

mit dem An
und her.
Als ich be
Metamorphose
Besten Deich
bei der Nase
sie noch weit
wandelt sei,
nächsten der
meine Hand
ihres Besi
Strande mir
einem Kerbe
rings um mi
trautesten De
Trag diese
ich doch froh
wardt zu se
Kerzenentwie
mit die Post

aus dem Ameisengewirre der Welt rings um uns her.

Als ich heimging, kam ich mir vor wie eine Metamorphose des längstvermoderten heidnischen Poeten Ovidius Naso; so daß ich mich wirklich bei der Nase faßte, um mich zu überzeugen, ob sie noch vorhanden oder in ein Lorbeerblatt verwandelt sei, wie in Urzeiten das reizende Stumpfnäschen der schönen Daphne. Aber schon ehe meine Hand die Nasenspitze erreichte, war ich ihres Besitzes gewiß, indem des Weges am Strande mir ein Fischerjunge entgegenkam mit einem Korbe fauler Fische auf der Schulter, die rings um mich im Dome der Natur den penetrantesten Wehrauchdunst verbreiteten.

Trotz dieses überraschenden Nasengenusses war ich doch froh, nicht in einen Lorbeerbaum verwandelt zu sein; zupft und zerrt doch das deutsche Recensentenvieh mich jetzt schon genug; wie würde mich die Poetentrift zwischen Rhein und Memel

M.

Juli 1806.

dem gelbigen

banten, daß

lami beant-

wend; die

le ich dem

das Meer

mit dehnen

wollte sich

mit Sternen

Gottesknie

Nachtens

der Lebens,

erst zerren und zupfen, um auf leichteste Weise sich Lorbeerkränze zu erringen; von dem Lorbeerumwandelten Heine würden kaum der nackte Stamm und die blätterlosen Nester übrig bleiben.

Doch zur Beantwortung Ihres Briefes. Ich konnte die ganze Nacht hindurch die zum Einschlummern erforderliche Stimmung nicht gewinnen; sonder Schlaf brachte ich die Nachtstunden zu. Es schlug vier Uhr; länger war meines Weibens im Bette nicht, und jetzt sitze ich, die Feder in der Hand, und schreibe an Sie.

Sie wünschen einige Beiträge von mir zu Ihrer projectirten poetischen Sammlung, die gegen den Winter erscheinen soll. Poetischen Vorrath habe ich nicht eingeschauert, und auf diesem öden Eiland zwischen Dünen und langweiligen Badegästen fällt die Dichtervernte gar mager aus. Ich komme mir hier vor wie König Pharao zur Zeit der sieben Hungerjahre Egyptens. Zwar hat mein Oheim durch einen guten Wechsel auf Sicht

mich vor dem Hungertode auf Norderny gesichert; aber meine Muse lebt schreckliche Jammerstage, und mein Pegasus genießt statt Nektar und Ambrosia Kartoffellaub, das er in der s. g. Kartoffelallee abgraset.

Sie können daraus abnehmen, theuerster Herr, daß ich Ihnen zu Ihrem poetischen Göttermale, wozu Sie Frau Germania einzuladen beabsichtigen, kaum etwas ranzige Butter beizusteuern vermöchte, welche all Ihre poetischen Torten und Kuchen unschmackhaft, ja ungenießbar machen würde. Decken Sie daher ohne sothane Zuthat von mir der deutschen Lesewelt ihren Tisch, von dem sie sich mit wohlgestilltem Appetit erheben wird; meine Beiträge würden ihr nur Sodbrennen und Magenkrampf verursachen, und sie würde mich und meine Schüsseln nur verwünschen. Ihnen aber wünsche ich den besten glänzendsten Fortgang Ihres Unternehmens.